

Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann

Stand und Entwicklung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Eidgenössisches Büro für die
Gleichstellung von Frau und Mann EBG

Neuchâtel, 2008

Impressum

- Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
- Fachbereich: 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- Vertrieb: BFS, 2010 Neuchâtel, Tel. +41 (0)32 713 60 60,
Fax +41 (0)32 713 60 61, order@bfs.admin.ch
- Bearbeitung
und Auskunft: Katja Branger, BFS, Tel. +41 (0)32 713 63 03
katja.branger@bfs.admin.ch
- Weitere
Informationen: www.equality-stat.admin.ch
www.gleichstellung-schweiz.ch
- Sprachen: Originaltext Deutsch, verfügbar auch auf Französisch,
Italienisch und Englisch
- Übersetzung: Sprachdienste BFS
- Grafik/Layout: BFS, Sektion DIAM, Prepress/Print
- Titelgrafik: Roland Hirter, Bern
- Preis: gratis
- Bestellnummer: 616-0600

[Korrigierte Version vom 5. März 2009](#)
[Berichtigungen siehe Erratum im Anhang](#)

Inhaltsverzeichnis

20 Jahre Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG	4
Gleichstellung von Frau und Mann aus statistischer Perspektive	5
Bildung	5
Erwerbsarbeit	10
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	14
Unbezahlte Arbeit	18
Löhne	21
Armut	24
Häusliche Gewalt	27
Politik	29
Internationaler Vergleich	31
Weitere statistische Informationen	36

20 Jahre Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG

Der vorliegende Überblick illustriert die positive Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte für die Gleichstellung von Frau und Mann in verschiedenen Bereichen. So sind viel mehr Frauen erwerbstätig als früher, ihr Bildungsstand gleicht sich immer mehr demjenigen der Männer an und sie haben in vielen politischen Gremien Einzug gehalten. Aber noch ist nicht alles erreicht.

Seit nunmehr 20 Jahren setzt sich das EBG im Verbund mit verschiedenen Bundesämtern, den Gleichstellungsbüros von Kantonen und Gemeinden sowie mit zahlreichen anderen Partnerinnen und Partnern für die Durchsetzung der gesetzlich vorgegebenen Ziele im Alltag ein (s. dazu «20 Jahre EBG: Meilensteine» auf der Webseite www.gleichstellung-schweiz.ch).

In dieser Zeit hat sich das EBG zum Kompetenzzentrum für Gleichstellungsfragen entwickelt. Ein zentrales Aktionsfeld war von Anfang an die Förderung der Chancengleichheit im Erwerbsleben. Seit dem Inkrafttreten des Gleichstellungsgesetzes 1996 unterstützt das EBG beispielsweise jährlich im Schnitt 35 Projekte und 11 Beratungsstellen mit einem Gesamtvolumen von 4,4 Mio Franken.

Seit 1988, als das EBG vom Bundesrat ins Leben gerufen wurde, hat sich das Umfeld verändert. Das EBG hat laufend seine Strategie angepasst, um die Wirkung seiner Arbeit zu verstärken. Die aktuelle Strategie sieht die Konzentration auf die beiden zentralen Geschäftsfelder Erwerbsleben und Familie vor. Dabei soll konsequent die Perspektive beider Geschlechter einbezogen werden.

Auch in Zukunft engagiert sich das EBG dafür, die Lohndiskriminierung zu beseitigen, die vermehrte Übernahme von Haus- und Familienarbeit durch Männer zu unterstützen und hochgesteckte Ziele wie beispielsweise weniger Gewalt in Paarbeziehungen zu erreichen. Dafür stehen heute rund neun Vollzeitstellen zur Verfügung. Zusätzlich setzt das EBG aber wie bisher auf die Kooperation mit Dritten.

Bei dieser Gelegenheit geht ein besonderer Dank an das Bundesamt für Statistik (BFS) für die langjährige gute Zusammenarbeit. Das BFS erstellt Indikatoren und Analysen zur Gleichstellung von Frau und Mann. Es bildet damit die Situation in der Schweiz ab, zeichnet die Fortschritte nach und stellt diese zum Vergleich in den internationalen Kontext.

Patricia Schulz, Direktorin

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann

Gleichstellung von Frau und Mann aus statistischer Perspektive

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist seit 1981 in der schweizerischen Verfassung verankert. Aufgabe des Gesetzes ist es, für die Gleichstellung in Familie, Ausbildung und Arbeit zu sorgen. Darin ist auch der Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit enthalten. 1988 wurde das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann eingerichtet. Ab Juli 1996 ist das Gleichstellungsgesetz in Kraft, welches insbesondere jegliche Form der Diskriminierung im Bereich der Erwerbsarbeit verbietet. Auf rechtlicher Ebene wurde viel erreicht. Gleichstellung soll aber nicht nur rechtlich verankert sein, sondern auch im Alltag Wirklichkeit werden. Trotz Fortschritten ist die tatsächliche Gleichstellung in vielen Lebensbereichen noch nicht realisiert: Beispielsweise ist die Lohngleichheit nicht gewährleistet und die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit geschlechtsspezifisch geprägt. Die folgenden statistischen Informationen stellen den aktuellen Stand der Gleichstellung von Frau und Mann dar und die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte.

Bildung

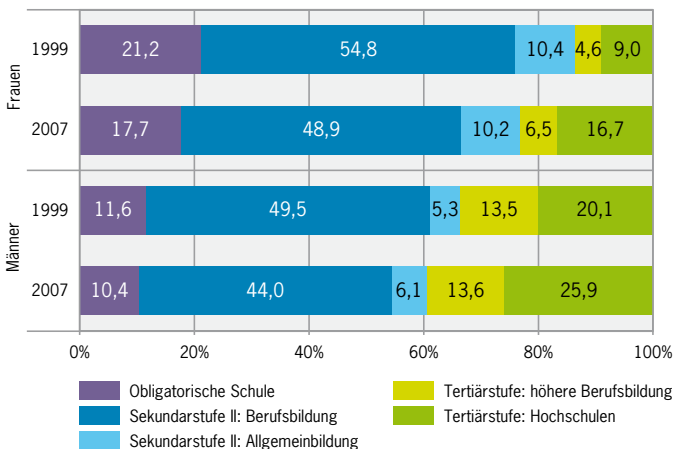
Bildung ist eines der wichtigsten Mittel, um die Gleichstellung von Frau und Mann zu erreichen. Wer über eine gute Bildung verfügt, hat in der Regel auch mehr Möglichkeiten, die Arbeitswelt und Umwelt zu gestalten und kann besser mit neuen Herausforderungen in Familie, Beruf und Politik umgehen. Höher ausgebildete Personen erhalten zudem in der Regel besser bezahlte Arbeitsstellen.

Bildungsunterschiede

Der Anteil Frauen zwischen 25 und 64 Jahren ohne nachobligatorische Bildung ist deutlich höher als derjenige der Männer im selben Alter. Besonders gross ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern auf Tertiärstufe. Seit 1999 ist jedoch eine allgemeine Tendenz zu einem höheren Bildungsstand von Frauen und Männern zu verzeichnen. Auf Hochschulebene nehmen für beide Geschlechter, insbesondere bei Frauen, die Abschlussquoten kontinuierlich zu und der Unterschied zwischen Frauen und Männern verringert sich. Der Anteil Frauen mit einem Abschluss einer höheren Berufsbildung ist ebenfalls leicht gestiegen.

Bildungsstand der Wohnbevölkerung, 1999 und 2007 Nur Personen zwischen 25 und 64 Jahren

G 1



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

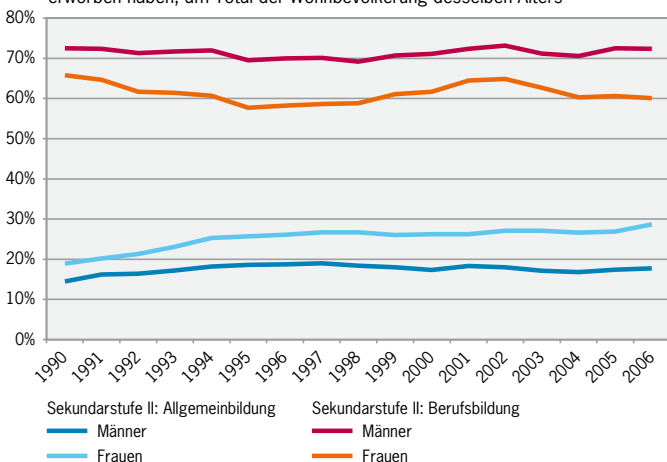
Bildungsabschlussquoten

Bei der Allgemeinbildung auf Sekundarstufe II liegen die Abschlussquoten der Frauen deutlich höher als jene der Männer (28,7% bzw. 17,7%). Letztere hingegen weisen höhere Abschlussquoten der

Abschlussquoten auf Sekundarstufe II, 1990–2006

G 2

Anteil Personen, die einen ersten Abschluss auf Sekundarstufe II erworben haben, am Total der Wohnbevölkerung desselben Alters



Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden, ESPOP

© BFS

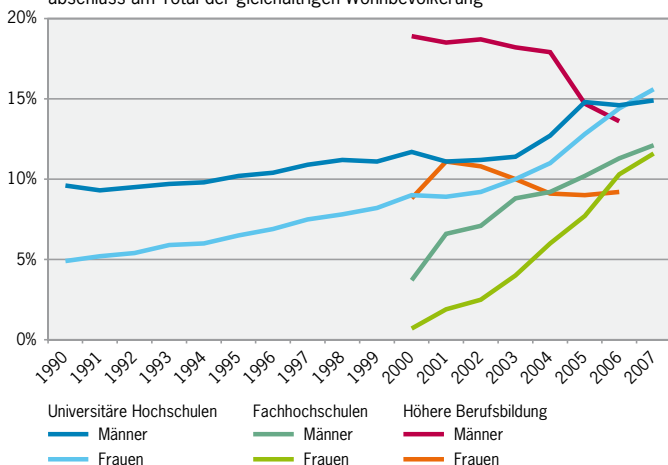
Berufsbildung aus, sowohl auf Sekundarstufe II (72,4% bzw. 60,1%) als auch auf Tertiärstufe (13,6% bzw. 9,2%). Dieser Geschlechterunterschied hat sich über die Jahre nicht wesentlich verändert. Seit 1990 hat jedoch der Anteil Frauen mit einer Allgemeinbildung auf Sekundarstufe II um rund 10 Prozentpunkte deutlich zugenommen. Der Anteil Frauen mit einer Berufsbildung ist demgegenüber um knappe 6 Prozentpunkte gesunken.

Auf Tertiärstufe fanden nennenswerte Veränderungen statt: Die Frauen haben in Verlauf der Jahre bei den Hochschulabschlüssen zugelegt und den Rückstand aufgeholt. Die Abschlussquoten der Frauen und Männer an universitären Hochschulen liegen 2007 bei rund 15%, jene an Fachhochschulen bei rund 12%.

Abschlussquoten auf Tertiärstufe, 1990–2007

G 3

Anteil Personen, die einen ersten Hochschulabschluss erworben haben bzw. Anteil der 30- bis 34-jährigen Bevölkerung mit einem höheren Berufsabschluss am Total der gleichaltrigen Wohnbevölkerung



Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS, ESPOP, SAKE

© BFS

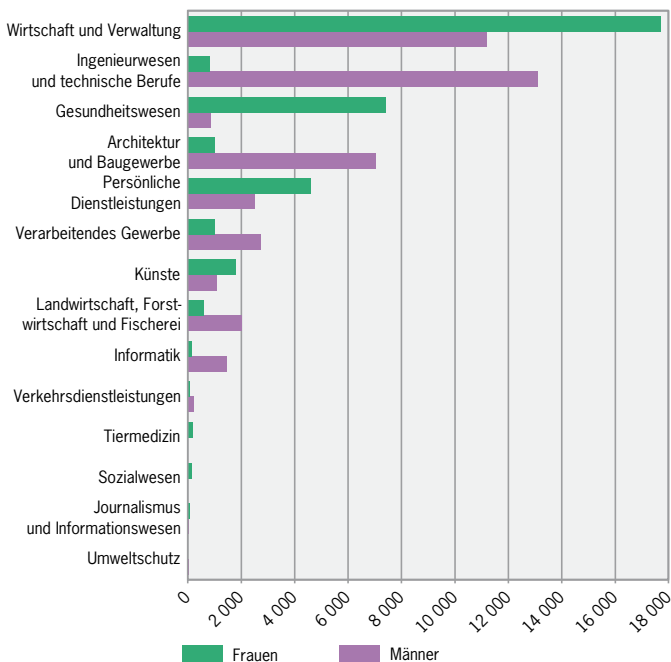
Frauenberufe – Männerberufe

Die Berufswahl und die Wahl der Studienfachrichtung sind stark geschlechtsspezifisch geprägt. Berufsausbildungen und Studiengänge im Bereich Wirtschaft gehören insgesamt zu den beliebtesten. Der Frauenanteil bei den mehrjährigen Berufsausbildungen in Wirtschaft und Verwaltung beträgt 61%. Bei den Eintritten in Studiengänge der Wirtschaftswissenschaften auf Tertiärstufe sinkt der Frauenanteil jedoch auf 43% an den Fachhochschulen und auf 35% an den universitären Hochschulen.

Junge Männer wählen sehr oft und deutlich häufiger als junge Frauen technische Berufe und Studiengänge wie z.B. Ingenieurwesen sowie Architektur und Baugewerbe, Technik und IT; junge Frauen

Eintritte in mehrjährige Berufsausbildungen nach Bildungsfeld, 2006/07

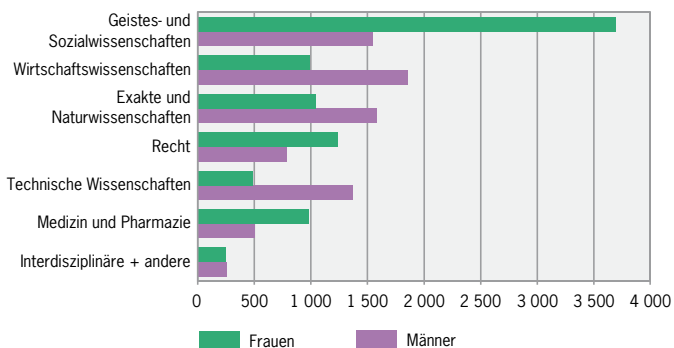
G 4



Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden © BFS

Eintritte in universitäre Hochschulen nach Fachbereichsgruppe, 2007

G 5



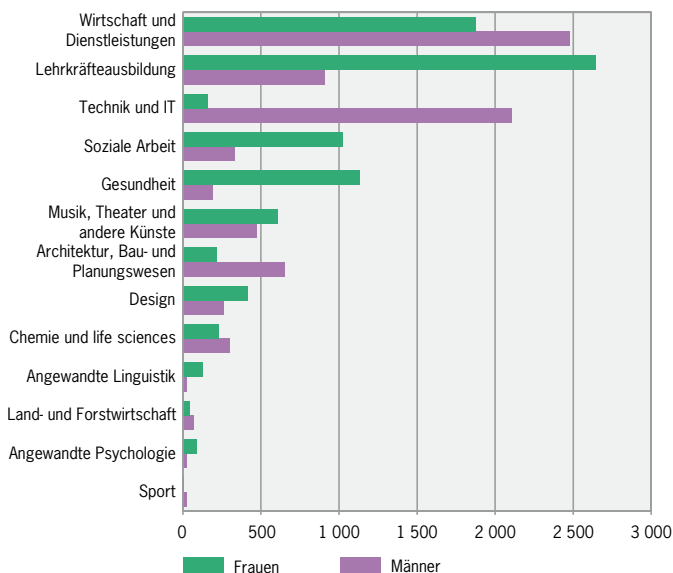
Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS © BFS

treten hingegen sehr oft und deutlich häufiger als junge Männer in Berufsausbildungen und Studiengänge des Gesundheitswesens, der Geistes- und Sozialwissenschaften, der sozialen Arbeit sowie in die Lehrkräfteausbildung ein.

Die markante geschlechtsspezifische Berufs- und Studienfachwahl hat sich seit 1990 kaum verändert.

Eintritte in Fachhochschulen nach Fachbereichsgruppe, 2007

G 6

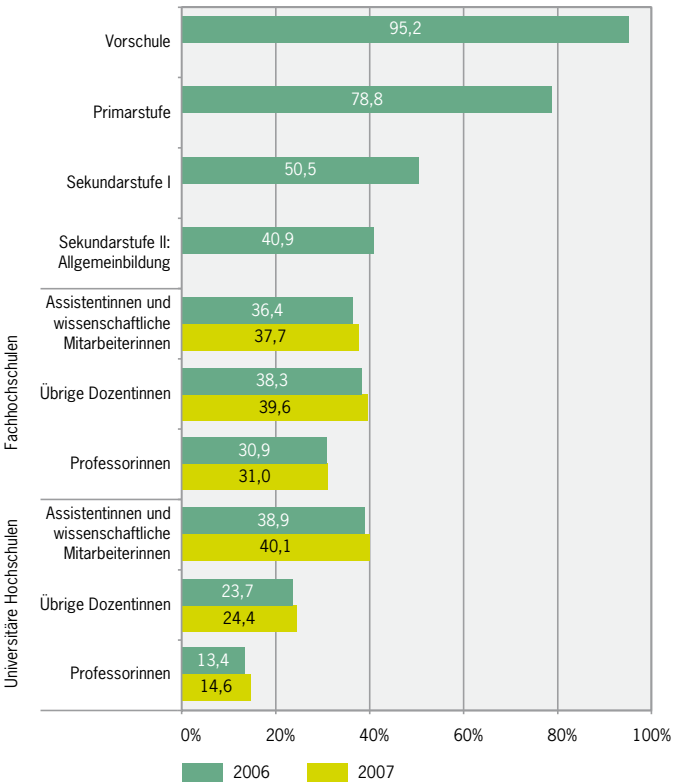


Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS

© BFS

Lehrkräfte

Je höher die Schulstufe und entsprechend besser bezahlt die Stellen sind, desto kleiner ist der Anteil Frauen an den Lehrkräften. In der Vorschule sind fast ausschliesslich Frauen tätig, an den universitären Hochschulen ist das Verhältnis hingegen gerade umgekehrt. Es gilt jedoch hervorzuheben, dass Frauen im Lehrkörper der Hochschulen vermehrt vertreten sind als früher. Beispielsweise hat sich der Frauenanteil bei den Professuren an universitären Hochschulen seit 1995 mehr als verdoppelt, macht aber auch 2007 noch eine Minderheit von 14,6% Professorinnen aus (1995: 5,7%). Bei den übrigen Dozierenden ist der Anteil von 18,3% auf 24,4% gestiegen und bei den Assistierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitenden von 27,1% auf 40,1%.



Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Lehrkräfte und SHIS

© BFS

Erwerbsarbeit

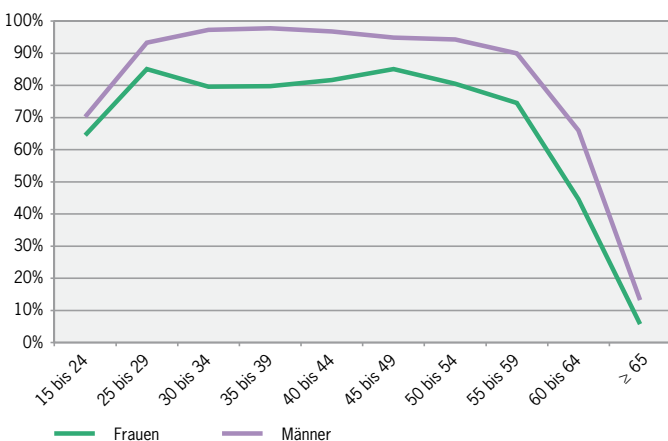
Die Erwerbstätigkeit der Frauen unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von jener der Männer, z.B. in Bezug auf den Beschäftigungsgrad und die berufliche Stellung. Zudem ist die Erwerbsquote der Frauen niedriger als jene der Männer, die Erwerbslosenquote ist hingegen höher. Diese Unterschiede müssen im grösseren Kontext der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen betrachtet werden (vgl. auch Kapitel *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* und *Unbezahlte Arbeit*). Gewisse typische Merkmale der weiblichen Erwerbsarbeit, wie die Teilzeitarbeit, hängen mit der familiären Situation der Frauen, der Art des Haushalts, in dem sie leben, und der von ihnen erbrachten Arbeitsleistung im Haushalt zusammen, da sie den grössten Teil der Hausarbeit verrichten.

Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbsquote¹ ist bei den Männern deutlich höher als bei den Frauen: 76% der männlichen und 60% der weiblichen Bevölkerung ab 15 Jahren sind erwerbstätig oder auf Stellensuche. Die Erwerbsquote der Frauen ist ab etwa 25 Jahren bis Anfang 40 deutlich niedriger als jene der Männer. Dies ist darauf zurückzuführen, dass viele Frauen sich während der Familiengründungsphase (vorübergehend) aus der Erwerbstätigkeit zurückziehen und der Kindererziehung widmen.

Erwerbsquoten nach Altersgruppen, 2007

G 8



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Seit 1991 ist die Erwerbsquote der Männer zurück gegangen, hauptsächlich bei den Altersgruppen ab 55 Jahren. Dies lässt sich durch die zahlreicheren Frührentierungen erklären. Demgegenüber ist bei den Frauen die Erwerbsquote fast in allen Altersgruppen gestiegen, insbesondere die der 55–64-Jährigen. Auch jene der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren hat sich deutlich gesteigert. Es handelt sich im Wesentlichen um Frauen, die während und nach der Kindererziehungsphase beruflich aktiv bleiben. Nur bei den jüngeren Frauen (15–24 Jahre) und den älteren (≥ 65 Jahre) ist sie gesunken, dies vermutlich wegen den verlängerten Ausbildungszeiten bzw. des Rückgangs der Erwerbstätigkeit im Rentenalter.

¹ Die Erwerbsquote misst den Anteil Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Gesamtbevölkerung ab 15 Jahren.

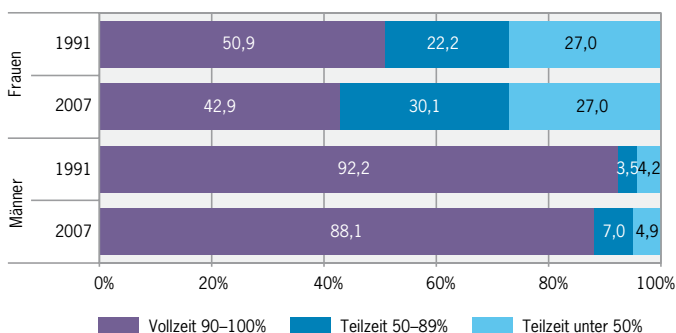
Nichterwerbspersonen sind hauptsächlich Rentnerinnen und Rentner (60% bei den Frauen bzw. 74% bei den Männern). Hausfrauen (23%) bzw. Hausmänner (1%) und Personen in Aus- oder Weiterbildung (12% der Frauen bzw. 18% der Männer) machen unter den Nichterwerbspersonen den kleineren Teil aus.

Teilzeitarbeit

Zurzeit gehen 57% der erwerbstätigen Frauen und 12% der Männer einer Teilzeitarbeit nach. Ein Teilzeitpensum unter 50% ist bei Frauen deutlich verbreiteter als bei Männern: Unter den Erwerbstätigen haben gut jede vierte Frau und jeder zwanzigste Mann einen Beschäftigungsgrad unter 50%. Die Teilzeitarbeit ist somit ein typisches Merkmal der weiblichen Erwerbsarbeit. Einerseits bedeutet Teilzeitbeschäftigung häufiger ungesicherte Arbeitsverhältnisse, schlechtere soziale Absicherungen (z.B. bei der Pensionskasse) sowie geringere Weiterbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen. Andererseits bietet sie die Möglichkeit, neben der Erwerbsarbeit noch andere Aufgaben zu übernehmen wie Kinderbetreuung, informelle Hilfeleistungen und Hausarbeit.

Beschäftigungsgrad, 1991 und 2007

G 9



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Seit 1991 ist die Teilzeitarbeit mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 50 und 89% gestiegen, sowohl bei den erwerbstätigen Frauen als auch bei den Männern. Bei den kleineren Teilzeitpensum unter 50% hat keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Einen Beschäftigungsgrad unter 20% haben nur wenige Frauen; es handelt sich dabei hauptsächlich um Mütter. Seit 1991 nehmen diese ganz kleinen Erwerbspensen bei Müttern jedoch markant ab, vor allem zugunsten von Teilzeitpensum von 50% und mehr.

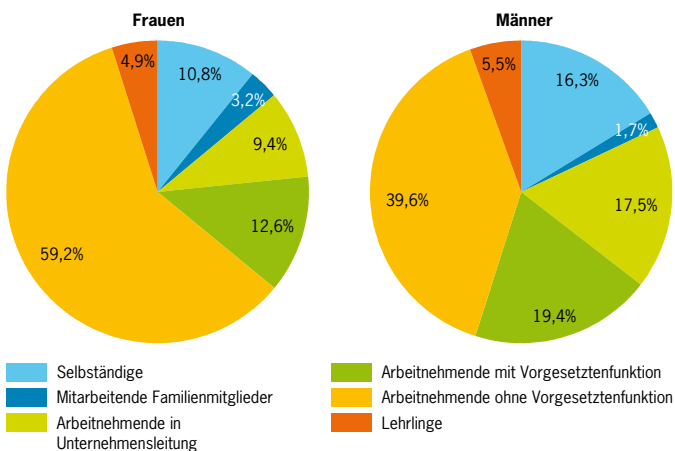
Von den insgesamt 6,2% Unterbeschäftigten, das heisst den Erwerbstätigen, welche gerne mehr Erwerbsarbeit leisten möchten, sind drei Viertel Frauen: Ein Hinweis darauf, dass die Teilzeitarbeit, insbesondere für Frauen, nicht immer eine befriedigende Lösung darstellt.

Berufliche Stellung

Frauen haben im Allgemeinen eine niedrigere berufliche Stellung als Männer: Sie sind öfter Angestellte ohne leitende Funktion. Männer sind deutlich häufiger als Frauen Selbständigerwerbende und Angestellte in Unternehmensleitungen oder mit leitender Funktion. Diese Ungleichheit bleibt auch bei gleichem Bildungsstand von Frauen und Männern bestehen. Wichtige Gründe dürften die wegen der Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung eingeschränkte Flexibilität und oft geringere Berufserfahrung der Frauen sein.

Berufliche Stellung, 2007

G 10



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Seit Mitte der 90er Jahre ist der Anteil Frauen, die als Mitarbeitende Familienmitglieder tätig sind, gesunken. Demgegenüber ist der Anteil angestellter Frauen mit Vorgesetztenfunktion leicht gestiegen, während der Anteil Frauen in Unternehmensleitungen stabil geblieben ist. Bei den Männern ist keine nennenswerte Veränderung in der Verteilung der beruflichen Stellung zu vermerken. Es bleibt somit die Tatsache, dass weiterhin 6 von 10 Frauen gegenüber 4 von 10 Männern Angestellte ohne Vorgesetztenfunktion sind.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein zentrales Element auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie ist eine Herausforderung, welche die ganze Familie betrifft. Sei es aus finanzieller Notwendigkeit oder weil immer weniger Frauen wegen der Familie gänzlich auf ihre Berufstätigkeit verzichten wollen, die Erwerbstätigkeit beider Eltern ist eine verbreitete Realität. Eine zufrieden stellende Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben ist heutzutage noch nicht gewährleistet – weder für Mütter noch für Väter. Für Mütter hat aber die Frage, wie Familie und Erwerbsarbeit unter einen Hut gebracht werden können, wesentlich weiter reichende Konsequenzen: Weil die Hauptverantwortung für die Erziehung und Betreuung der Kinder nach wie vor meistens den Frauen überlassen wird, sind sie weniger flexibel in Bezug auf die Erwerbsarbeit.

Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern

Mütter sind heute, wie Frauen insgesamt, vermehrt erwerbstätig: Die Erwerbsquote von Müttern mit Kindern unter 15 Jahren hat sich jener von Frauen ohne Kindern angeglichen (2007: 74% bzw. 76%; 1991: 60% bzw. 71%). Sie sind jedoch mehrheitlich Teilzeit erwerbstätig und, besonders wenn kleine Kinder im Haushalt leben, eher mit einem niedrigen Beschäftigungsgrad (unter 50%). Das Alter des jüngsten Kindes und die Familiensituation haben einen relativ starken Einfluss auf die Erwerbssituation der Mütter. Haben sie ein Kind unter 7 Jahren, sind sie deutlich häufiger nicht erwerbstätig, als wenn das jüngste Kind zwischen 7 und 14 Jahre alt ist. Allein erziehende Mütter sind nicht nur öfter erwerbstätig als Mütter mit einem Partner, sondern haben auch zu einem grösseren Teil einen höheren Beschäftigungsgrad.

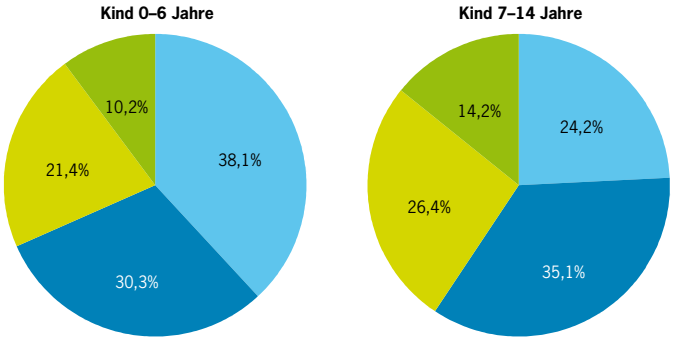
Väter passen ihre Erwerbssituation anders als Mütter an die Familiensituation an: Sie gehen leicht häufiger einer Vollzeitbeschäftigung nach als Männer ohne Kinder. Der Anteil Vollzeit erwerbstätiger Väter ist seit 1991 leicht gesunken; entsprechend gestiegen ist der Anteil Teilzeiterwerbstätige mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 50 und 89%.

Dieselbe Tendenz – eine Abnahme der Vollzeiterwerbstätigkeit zugunsten einer Zunahme der Teilzeitpensen zwischen 50 und 89% – zeigt sich auch bei den Müttern, jedoch viel ausgeprägter. Relativ stabil geblieben ist der Anteil Mütter mit einem Beschäftigungsgrad unter 50%.

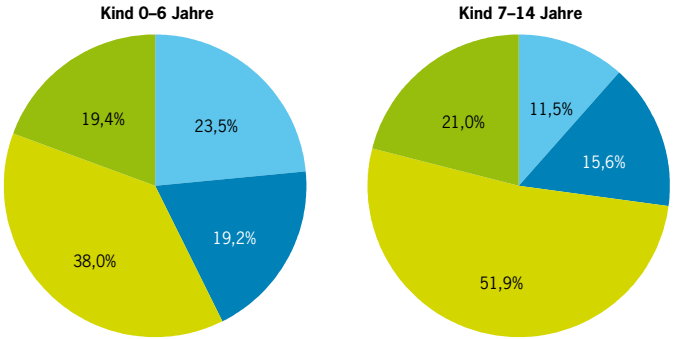
Erwerbssituation von Müttern nach Alter des jüngsten Kindes, 2007

G 11

Mütter mit Partner



Allein erziehende Mütter



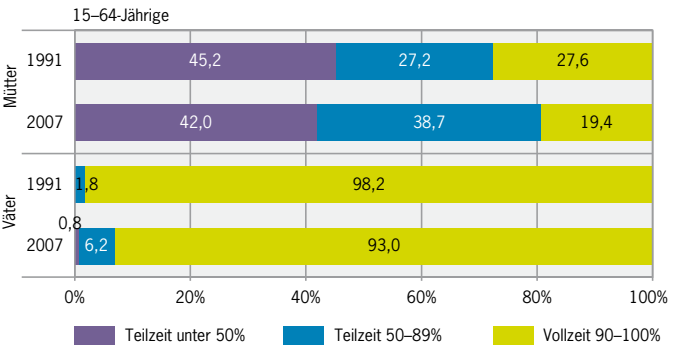
- Nichterwerbstätig
- Teilzeit unter 50%
- Teilzeit 50-89%
- Vollzeit (90-100%)

Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Beschäftigungsgrad der erwerbstätigen Väter und Mütter mit Kindern unter 15 Jahren, 1991 und 2007

G 12



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

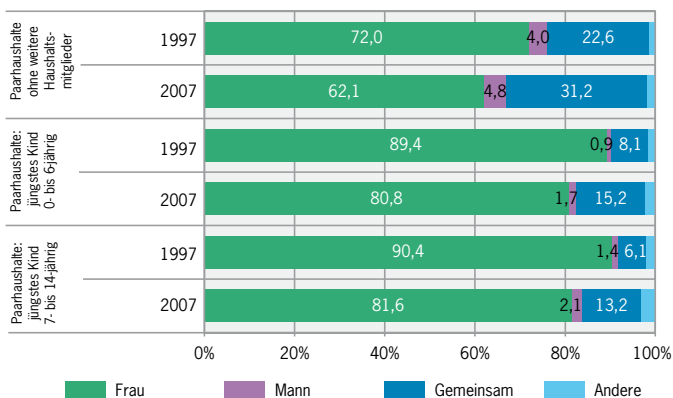
Hauptverantwortung für die Hausarbeit

Rund acht von zehn Frauen, die in Paarhaushalten mit Kindern unter 15 Jahren leben, tragen die Hauptverantwortung der Hausarbeit alleine; dabei ist kein nennenswerter Unterschied nach Alter des jüngsten Kindes festzustellen. Diese Anteile liegen in Familienhaushalten deutlich höher als in Paarhaushalten ohne weitere Mitglieder. Die gemeinsame Führung des Haushalts wird in einem Sechstel der Paare mittleren Alters praktiziert; das heisst, bedeutend seltener als bei jüngeren Paaren, die oft noch keine Kinder haben, bei denen der Anteil geteilter Verantwortung einen Drittel ausmacht. Die gemeinsame Verantwortung für die Hausarbeit nimmt erst wieder im Rentenalter zu und beträgt einen Anteil von einem Viertel.

Zwischen 1997 und 2007 ist in allen Paarhaushalten eine deutliche Veränderung zu verzeichnen: Die alleinige Verantwortung der Partnerin für die Hausarbeit geht zurück zugunsten der gemeinsamen Verantwortung.

Hauptverantwortung für die Hausarbeit in Paarhaushalten, 1997 und 2007

G 13



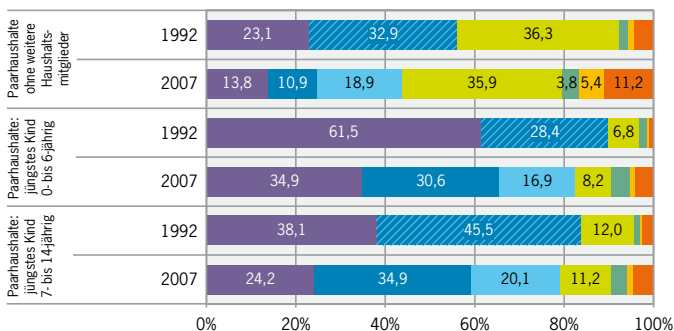
Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

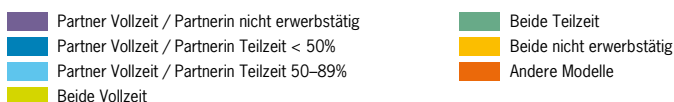
Erwerbsmodelle in Paarhaushalten

In Paarhaushalten wird neben der Haus- und Familienarbeit ebenfalls die Erwerbsarbeit ungleich aufgeteilt; dies trifft insbesondere auf Familienhaushalte zu. Meist reduziert die Frau ihr Erwerbsspensum oder verzichtet (vorübergehend) ganz auf eine Erwerbstätigkeit, wenn Kinder im Haushalt leben. In Paarhaushalten mit Kindern wird am häufigsten ein Modell mit Vollzeit erwerbstätigem Vater und Teilzeit erwerbstätiger Mutter gelebt. Mit zunehmendem Alter der Kinder zeigt sich eine Abnahme der Haushalte mit nicht erwerbstätiger Mutter und

Personen zwischen 25 Jahren und dem ordentlichen Rentenalter, ohne Erwerbslose



1992 wurde nicht nach Teilzeit unter 50% und Teilzeit 50–89% unterschieden.



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

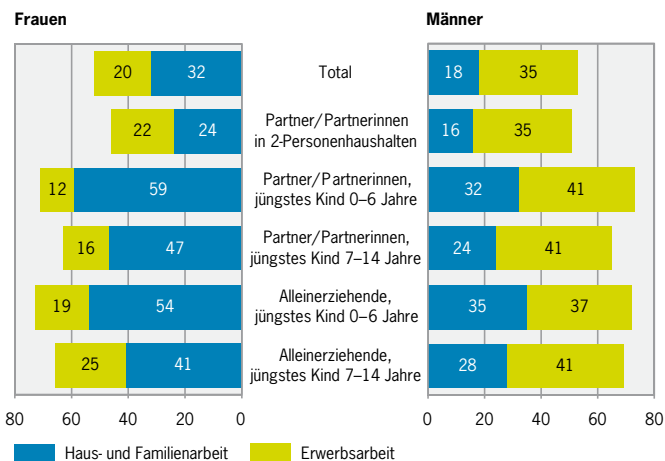
eine entsprechende Zunahme der Haushalte mit Teilzeit oder Vollzeit beschäftigten Müttern. Nur in rund 4% der Paarhaushalte sind beide Partner Teilzeit erwerbstätig; dabei sind kaum Unterschiede nach Vorhandensein und Alter der Kinder fest zu stellen.

Das *traditionelle Ernährermodell* – Vollzeit erwerbstätiger Partner und nicht erwerbstätige Partnerin – nimmt seit 1992 kontinuierlich ab. Dieser Rückgang ist in Familienhaushalten mit Kindern unter 7 Jahren am ausgeprägtesten. Das Modell *beide Partner nicht erwerbstätig* hat in den Paarhaushalten ohne weitere Personen leicht zugenommen, was vermutlich auf den Anstieg von Frühpensionierungen zurückzuführen ist. Das Modell *beide Partner Teilzeit erwerbstätig* sowie andere Modelle werden heute im Vergleich zu früher ebenfalls etwas häufiger gelebt, was auf eine Diversifizierung hindeutet. Das Modell *beide Partner Vollzeit erwerbstätig* macht über die Jahre einen ähnlichen Anteil aus.

Belastung durch Erwerbs- und Haus-/Familienarbeit

Mütter und Väter mit Kindern unter 15 Jahren sind oft sehr grossen zeitlichen Belastungen durch Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit ausgesetzt, insbesondere Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Obwohl in unserer Gesellschaft die Rollen bezüglich Beruf und Familie ungleich verteilt sind, ist der gesamte Arbeitsaufwand von Männern und Frauen in vergleichbaren Familiensituationen in etwa gleich gross. Männer investieren jedoch mehr Zeit in bezahlte, Frauen mehr in unbezahlte Arbeit.

Nur Personen im erwerbsfähigen Alter, d.h. zwischen 15 Jahren und dem ordentlichen Rentenalter, in Stunden pro Woche



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

An der Ungleichverteilung der Arbeit und betreffend Zeitaufwand der Frauen hat sich seit 1997 nichts Wesentliches geändert. Hervorzuheben ist aber die deutliche Zunahme des Zeitaufwands von Vätern für die Haus- und Familienarbeit, insbesondere von Vätern mit Partnerin und jüngstem Kind unter 7 Jahren: 1997 investierten sie 24 Stunden pro Woche und im Jahr 2007 32 Stunden. Zusammen mit der Erwerbsarbeit kommen sie somit im Jahr 2007 auf 73 Stunden wöchentlich (Mütter: 71 Stunden). Diese stetige Zunahme in den vergangenen 10 Jahren zeugt von einem gestiegenen Engagement der Väter in der Haus- und Familienarbeit; sie investieren vor allem relativ viel Zeit in die pädagogische Kinderbetreuung (mit Kindern spielen und Hausaufgaben machen).

Unbezahlte Arbeit

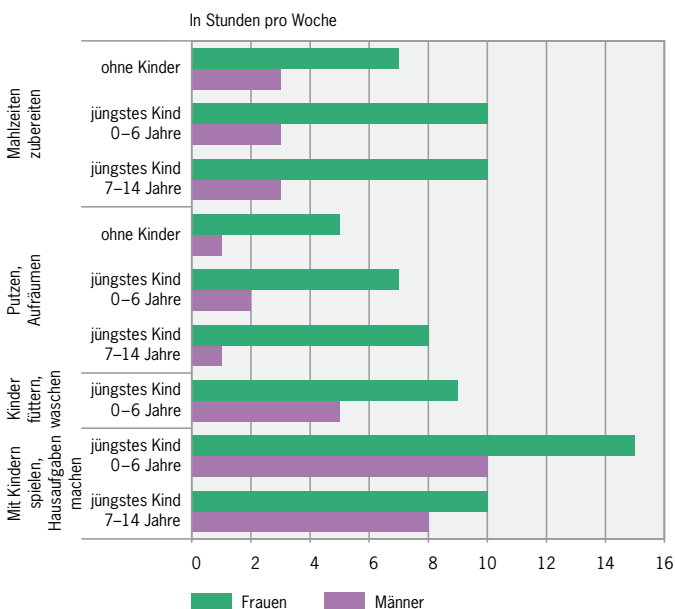
Unbezahlte Arbeiten wie Haus- und Familienarbeit, Betreuung von pflegebedürftigen Personen, ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten für Vereine oder Organisationen und Hilfeleistungen für Verwandte oder Bekannte sind für unsere Gesellschaft unentbehrlich, ihre ökonomische Wertschätzung bleibt jedoch gering. Die Beteiligung von Frauen und Männern in diesem Bereich ist sehr unterschiedlich je nach Art der unbezahlten Tätigkeit.

Ausgewählte Tätigkeiten der Haus- und Familienarbeit

Frauen haben einen grösseren Zeitaufwand als Männer für die meisten Tätigkeiten der Haus- und Familienarbeit (Ausnahmen sind die administrativen und die handwerklichen Arbeiten). Betreuung und Pflege für Kinder sowie Mahlzeiten zubereiten und Putzen gehören zu den zeitaufwändigsten Aufgaben. Auffallend ist, dass Väter mit Partnerin sich hauptsächlich an der Kinderbetreuung beteiligen. Der Mehraufwand für die Mahlzeitenzubereitung und das Putzen in einer Familie sowie für die Kleinkindbetreuung wird von den Müttern getragen.

Durchschnittlicher Aufwand für ausgewählte Tätigkeiten in Paarhaushalten, 2007

G 16



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Die gestiegene Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit widerspiegelt sich in diesen Tätigkeiten: Zum Beispiel investieren sie in einem Paarhaushalt ohne oder mit Kindern mehr Zeit für das Kochen (1997: 2 Stunden, 2007: 3 Stunden pro Woche) und Väter spielen mehr mit ihren über 6-jährigen Kindern (1997: 5 Stunden, 2007: 8 Stunden pro Woche). Auch die Mütter wenden vermehrt Zeit für die pädagogische Kinderbetreuung auf. Bei der physischen Kleinkinderbetreuung ist die Zunahme geringer und nur bei den Vätern zu verzeichnen. Leicht gestiegen ist ebenfalls der Zeitaufwand von Vätern für das Putzen, obwohl ihr Beitrag mit 1,5 Stunden im Vergleich zu 7,5 Stunden der Mütter bescheiden bleibt.

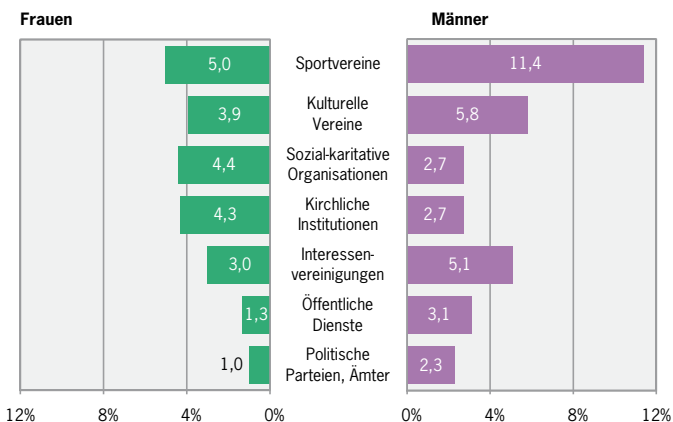
Freiwilligenarbeit

Männer engagieren sich häufiger in der institutionalisierten Freiwilligenarbeit als Frauen (28% gegenüber 20%). Weitaus am meisten freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten werden für Sportvereine geleistet. Daneben engagieren sich Frauen mehr in sozial-karitativen Organisationen und kirchlichen Institutionen, Männer mehr in kulturellen Vereinen und Interessenvereinigungen (z.B. Berufs-, Umweltschutzverband, usw.) sowie in politischen Ämtern oder öffentlichen Diensten (z.B. Sanitäts- und Sicherheitsdienste, Feuerwehr usw.).

Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit, 2007

G 17

In Prozent der Wohnbevölkerung



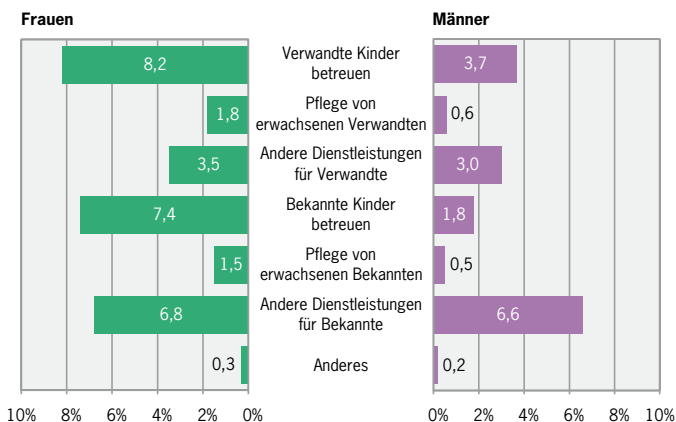
Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Anders als bei den ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten für Vereine oder Organisationen übernehmen Frauen im Rahmen der *informellen Freiwilligenarbeit* viel häufiger unbezahlte Hilfeleistungen für Verwandte oder Bekannte als Männer (26% der Frauen gegenüber 15% der Männer). Vorwiegend betreuen Frauen bekannte oder verwandte Kinder. Bei den Männern stehen andere Dienstleistungen für Bekannte und Nachbarn an erster Stelle.

Zwischen 2000 und 2004 blieben die Beteiligungsquoten der informellen Freiwilligenarbeit relativ stabil; zwischen 2004 und 2007 fand hingegen ein Rückgang statt (Frauen: von 29 auf 26%; Männer: von 17 auf 15%). Die institutionalisierte Freiwilligenarbeit ist seit 1997 nur bei den Männern deutlich zurückgegangen: von 32 auf 28%.

In Prozent der Wohnbevölkerung



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Löhne

Besonderheiten der weiblichen Erwerbstätigkeit wie die längeren Unterbrüche aus familiären Gründen und damit verbunden das Dienstalder und die Berufserfahrung beeinflussen das Lohngefälle zwischen den Geschlechtern stark. Zudem ist der Lohn von verschiedenen Merkmalen wie Ausbildung, beruflicher Stellung und Anforderungsniveau abhängig. Die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern in diesen Bereichen kommt in den Lohnunterschieden deutlich zum Ausdruck.

Gemäss einer Studie, die das Bundesamt für Statistik zusammen mit dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) in Auftrag gegeben hat, können rund 60% des Lohnunterschieds zwischen Frauen und Männern durch objektive Faktoren erklärt werden. Rund 40% des Lohnunterschieds kann allerdings nicht durch objektive Faktoren erklärt werden und ist als Lohndiskriminierung zu werten.²

² Vergleichende Analyse der Löhne von Frauen und Männern anhand der Lohnstrukturerhebungen 1998 bis 2006; Büro BASS und Universität Bern, 2008; elektronisch verfügbar unter www.gleichstellung-schweiz.ch > Gleichstellung im Erwerbsleben > Lohnungleichheit.

Lohnunterschiede im privaten und im öffentlichen Sektor

Die Löhne der Frauen sind im Durchschnitt deutlich tiefer als jene der Männer. Der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median)³ der Frauen im privaten Sektor beträgt im Jahr 2006 4875 Franken, jener der Männer 6023 Franken. Dies entspricht einer Lohndifferenz von 19,1%. Die Löhne sind seit 1994 für Männer wie Frauen angestiegen. Der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern nimmt langsam ab: 1994 betrug er 23,8%.

Der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median) der Frauen im öffentlichen Sektor Bund beträgt im Jahr 2006 6090 Franken, derjenige der Männer 6989, was einer Differenz von 12,9% entspricht. Dieser Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern ist deutlich kleiner als im privaten Sektor und war zwischen 1994 und 2004 in der Tendenz sinkend (von 13,0 auf 9,6%), stieg jedoch von 2004 auf 2006 wieder an.

Im kantonalen öffentlichen Sektor sind die Unterschiede auf einem ähnlichen Niveau wie im privaten Sektor. Im Jahr 2006 beträgt der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median) der Frauen 6595 Franken, derjenige der Männer 8124 Franken. Die Differenz beläuft sich auf 18,8%. Sie nahm seit 1998 (22,5%) relativ stetig ab, hat sich jedoch zwischen 2004 und 2006 kaum verändert.

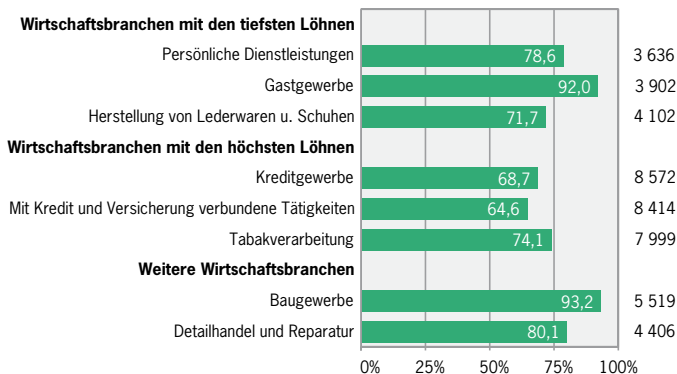
Lohnunterschiede in ausgewählten Wirtschaftsbranchen

Das Lohnniveau variiert zwischen den Branchen erheblich; die Lohndifferenz zwischen Männern und Frauen besteht jedoch über alle Wirtschaftszweige hinweg. In den Wirtschaftsbranchen mit den tiefsten Löhnen betragen die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern 8% bis 28%. Im *Gastgewerbe* mit 58% weiblichen Angestellten sind die Lohnunterschiede am geringsten. In der Branche *Herstellung von Lederwaren und Schuhen* mit einem ähnlichen Frauenanteil (57%) sind sie dagegen am höchsten. Bei den Branchen mit den höchsten Löhnen sind auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hoch: Frauen verdienen zwischen 26% und 35% weniger als Männer. Frauen sind in diesen Branchen untervertreten: Ihr Anteil beträgt zwischen 35% und 41%. Interessant ist, dass im *Baugewerbe*, wo die Frauen unter den Beschäftigten nur 10% ausmachen, der Lohnunterschied gering ist (7%). In der Branche *Detailhandel und Reparatur* sind Frauen deutlich übervertreten (68%) und die Lohndifferenz beträgt 20%.

³ Für den standardisierten monatlichen Bruttolohn werden Teilzeitstellen umgerechnet auf Vollzeit, basierend auf $4\frac{1}{3}$ Wochen zu 40 Arbeitsstunden. Der Median teilt die untersuchte Gruppe in zwei Hälften: Für die eine Hälfte der Arbeitnehmer/innen liegt der standardisierte Lohn über, für die andere Hälfte dagegen unter dem ausgewiesenen Median.

Nach ausgewählten Wirtschaftsbranchen,
privater Sektor

Monatlicher Bruttolohn (Median),
in Franken



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS

Lohnunterschiede nach weiteren Merkmalen

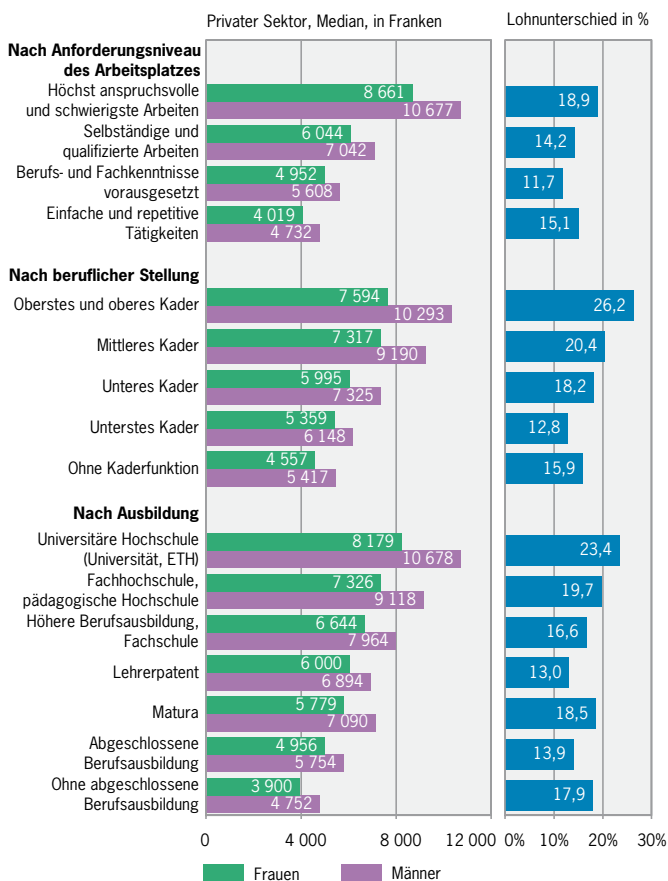
Ungeachtet des Anforderungsniveaus des Arbeitsplatzes werden Frauen schlechter bezahlt als Männer. Der Lohnunterschied bewegt sich je nach Anforderungsniveau zwischen 12% und 19%. Auch bei gleicher Bildung und gleicher beruflicher Stellung liegt der standardisierte monatliche Bruttolohn in der Privatwirtschaft bei den Frauen tiefer als bei den Männern. Je nach Bildungsniveau verdienen Frauen zwischen 13% (Lehrerpatent) und 23% (universitäre Hochschule) weniger als die Männer. Der Lohn von Frauen ist je nach beruflicher Stellung zwischen 13% (unterstes Kader) und 26% (oberes und oberstes Kader) tiefer als jener der Männer.

Tieflohne

Der Tieflohn entspricht zwei Dritteln des standardisierten Bruttomedianlohnes. Der Anteil Personen mit einem Tieflohn, das heisst mit weniger als 3783 Franken brutto pro Monat bei 40 Wochenstunden, ist stark geschlechtsabhängig: 2006 müssen im privaten und öffentlichen Sektor (Bund) zusammen 5,6% der männlichen Angestellten mit einem tiefen Lohn auskommen, gegenüber 18,5% der weiblichen Angestellten.

Einen monatlichen Nettolohn⁴ von bis zu 3000 Franken haben 1,6% der Vollzeit beschäftigten Männer im Vergleich zu 6,8% der Vollzeit erwerbstätigen Frauen.

⁴ Der nicht standardisierte monatliche Nettolohn ist der effektiv ausbezahlte Betrag pro Monat (exkl. Sozialabgaben, inkl. Verdienst aus Überzeit).



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS

Armut

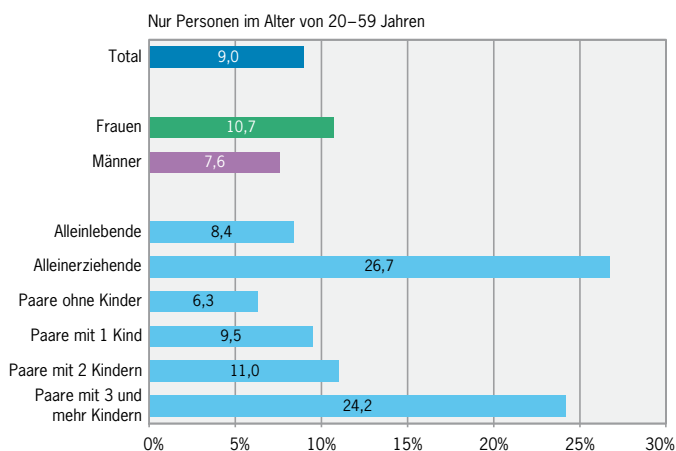
Armut und Sozialhilfebezug sind oft eine Folge der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und somit des geringeren Erwerbsumfangs sowie der Erwerbsunterbrüche von Frauen, insbesondere bei einer Scheidung oder im Alter. Die Verantwortung für Kinder als Alleinerziehende ist ein Risikofaktor, der in erster Linie in weiblichen Lebensläufen zu Armut und Sozialhilfebezug führen kann.

Armut von Personen im Erwerbsalter

Die Armutsquote⁵ der 20–59-jährigen Bevölkerung schwankt seit dem Jahr 2000 zwischen 7,2% und 9,1% und betrug 2006 9,0%, d.h. rund jede 11. Person im Erwerbsalter ist arm. Frauen sind häufiger arm als Männer. Die Altersgruppe der 30–39-Jährigen ist am stärksten von Armut betroffen, insbesondere Frauen. Es handelt sich dabei um die Lebensphase, in der Alleinerziehende die grössten finanziellen Schwierigkeiten haben: Trennungen verursachen einen höheren Existenzbedarf, da zwei getrennte Haushalte geführt werden; gleichzeitig sind die Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit wegen der Kinderbetreuung eingeschränkt. Kinderreiche Familien sind ebenfalls stark von Armut betroffen.

Armutsquote nach Bevölkerungsgruppen, 2006

G 21



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Weitere Einflussfaktoren von Armut, welche sowohl für die Frauen als auch für die Männer eine Rolle spielen, sind die ausländische Staatsangehörigkeit, die mangelnde postobligatorische Ausbildung sowie bestimmte sozioprofessionelle Faktoren wie befristete Anstellungen und Aktivität als Selbständigerwerbende, insbesondere ohne Mitarbeitende.

⁵ Armutsquote: Anteil der Armen an der Bevölkerung im Alter von 20–59 Jahren. Als arm werden Personen bezeichnet, die in einem Haushalt leben, dessen Einkommen nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge und der Steuern unter der Armutsgrenze liegt. Die Armutsgrenze orientiert sich an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). 2006 betrug sie 2200 Franken im Monat für Alleinstehende, 3800 Franken für eine allein erziehende Frau mit zwei Kindern und 4650 Franken für ein Ehepaar mit zwei Kindern.

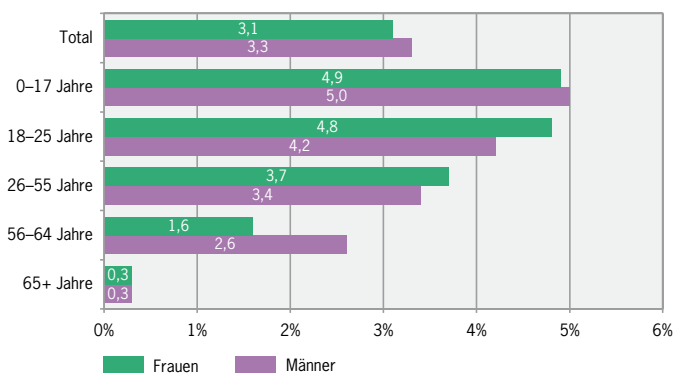
Sozialhilfe

Im Jahr 2006 betrug die Sozialhilfequote⁶ in der Schweiz 3,3%. Dies bedeutet, dass unter Berücksichtigung der gesamten Wohnbevölkerung der Schweiz 33 von 1000 Personen Sozialhilfeleistungen bezogen haben. Die Sozialhilfequote ist bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 25 Jahren am höchsten. Im Vergleich zu den übrigen Erwachsenen in der Sozialhilfe sind unter den jungen Erwachsenen (18–25 Jahre) Frauen leicht häufiger vertreten. Risikofaktoren bei jungen Frauen und Männern sind eine mangelhafte Ausbildung und damit zusammenhängend Erwerbslosigkeit. Ein spezifischer Risikofaktor bei jungen Frauen ist die Nichterwerbstätigkeit aufgrund einer laufenden Ausbildung oder von Kinderbetreuungspflichten. Somit ist es für 18–25-jährige Frauen seltener möglich, die Sozialhilfe durch die Verbesserung der Erwerbssituation zu verlassen als für gleichaltrige Männer.

Ein besonders hohes Sozialhilferisiko tragen auch hier die Alleinerziehenden, eine Gruppe, die vor allem aus Frauen besteht: Ihr Anteil an allen unterstützten Privathaushalten beträgt mehr als ein Fünftel, während ihr Anteil an allen Haushalten in der Schweiz nur etwa rund 5% ausmacht. Die Gründe dafür sind die gleichen wie für die überproportionale Vertretung der Alleinerziehenden in der Armutsbevölkerung: höhere Kosten durch Kinder und Trennung sowie eingeschränkte Möglichkeiten der Erwerbsarbeit infolge Kinderbetreuung. Zudem läuft die Alimentenbevorschussung auch unter Sozialhilfe.

Sozialhilfequote nach Bevölkerungsgruppen, 2006

G 22



Quelle: Bundesamt für Statistik, Sozialhilfeempfängerstatistik

© BFS

⁶ Die Sozialhilfequote misst den Anteil der unterstützten Personen an der ständigen Wohnbevölkerung, gesamthaft oder für spezifische soziodemografische Gruppen.

Während bei den unterstützten Personen zwischen 26 und 55 Jahren Frauen und Männer in etwa gleich stark vertreten sind, handelt es sich bei den Älteren (56–64 Jahre) mehrheitlich um Männer (60,3%). 56–64-Jährige sind häufiger Langzeitbezüger/innen, d.h. länger als ein Jahr auf finanzielle Leistungen der Sozialhilfe angewiesen. Eine Beendigung der Sozialhilfeabhängigkeit wird zum grössten Teil dadurch erreicht, dass die Existenzsicherung durch andere Sozialleistungen (z.B. Sozialversicherungen) abgedeckt werden kann. Bei der Altersgruppe der 25–55-Jährigen ist dagegen die Verbesserung der Erwerbssituation der wichtigste Weg aus der Sozialhilfe (35,4%).

Häusliche Gewalt

Tatsächliche Gleichstellung ist nur in gewaltfreien Beziehungen denkbar. Häusliche Gewalt ist aber auch in der Schweiz ein verbreitetes soziales Problem. Zahlreiche Änderungen im rechtlichen Bereich anerkennen, dass Gewalthandlungen in der Ehe und Partnerschaft schwer wiegen und Betroffene daher eines besonderen Schutzes bedürfen⁷.

Wenn es um gesellschaftlich unerlaubte oder nicht tolerierte Handlungen wie häusliche Gewalt geht, geben Zahlen nur beschränkt Auskunft über den Umfang des effektiven Geschehens, denn es gibt eine Dunkelziffer, über deren Ausmass keine gesicherten Aussagen gemacht werden können.

Während Männer überwiegend im öffentlichen Bereich Opfer körperlicher Gewalt werden, besteht für Frauen das grösste Risiko Gewalt zu erleben in einer bestehenden oder aufgelösten familiären, ehelichen oder eheähnlichen Beziehung. Eine im Jahr 2003 durchgeführte Repräsentativbefragung von 1975 Frauen zwischen 18 und 70 Jahren ergab, dass 39,4%, also 2 von 5 Frauen, mindestens einmal in ihrem Erwachsenenleben Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt waren.⁸

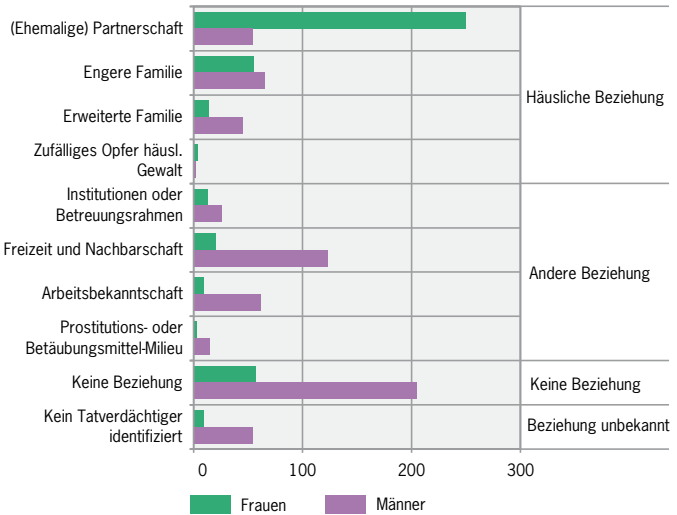
Die Sondererhebung der Tötungsdelikte 2000-2004 hat gezeigt, dass Frauen viel häufiger Opfer als Tatverdächtige von Tötungsdelikten waren: Sie machten bei den Opfern 40% und bei den Tatverdächtigen 12% aus. Berücksichtigt man nur die Todesopfer, dann

⁷ Siehe dazu Informationsblatt «Häusliche Gewalt in der Schweizer Gesetzgebung» der Fachstelle gegen Gewalt: www.gleichstellung-schweiz.ch > Themen > Gleichstellung in der Familie > FGG > Hintergründe kennen.

⁸ Killias, Martin et al. 2004. Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan. Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS). Bern. Für weitere Zahlen und Statistiken zu häuslicher Gewalt siehe auch Informationsblatt «Zahlen zur häuslichen Gewalt» der Fachstelle gegen Gewalt: www.gleichstellung-schweiz.ch > Themen > Gleichstellung in der Familie > FGG > Hintergründe kennen.

steigt ihr Anteil bei den Opfern auf 50%. Bei den aufgeklärten Fällen konnte für jedes Opfer die Beziehung zur tatverdächtigen Person erhoben werden. 85% aller weiblichen Opfer kannten die tatverdächtige Person, bei den männlichen waren es 60%. Ein besonders hoher Anteil der weiblichen Opfer stand in einem als häuslich zu bezeichnenden Verhältnis zur tatverdächtigen Person (74%). Bei 57% der Frauen war die tatverdächtige Person der ehemalige oder aktuelle Partner. Bei Opfern männlichen Geschlechts geschah die Tat am häufigsten innerhalb einer anderen Beziehung (35%) oder wurde von einem Unbekannten begangen (31%).

Opfer von Tötungsdelikten nach Beziehung, 2000–2004 **G 23**



Quelle: Bundesamt für Statistik, Sondererhebung Tötungsdelikte © BFS

Durchschnittlich wurden pro Jahr 25 Frauen im Alter über 14 Jahre im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt getötet, das sind 2 Frauen pro Monat. Bei den Männern beläuft sich der entsprechende jährliche Durchschnitt auf 10 Opfer.

Die Folgen häuslicher Gewalt sind gravierend: Betroffene haben nicht nur mit gesundheitlichen Problemen körperlicher und psychischer Art zu kämpfen. Sie sehen sich häufig auch mit sozialen und finanziellen Problemen konfrontiert. Bei Gewalt in der Partnerschaft sind zudem oft auch die Kinder betroffen.

Von allen Beratungen der Opferhilfe-Beratungsstellen sind im Jahr 2007 73% von weiblichen Opfern in Anspruch genommen worden, 85% sind auf männliche Täter zurück zu führen und bei 53% besteht

zwischen dem Opfer und der tatverdächtigen Person eine Familienbeziehung. Die Leistungen der Beratungsstellen sind bei weiblichen Opfern überdurchschnittlich häufig Schutz und Unterkunft, soziale und psychologische Hilfe, materielle Hilfe sowie finanzielle Leistungen.

Politik

Unter den Wahlberechtigten machen die Frauen mit 53% die Mehrheit aus. Auf dem Weg in die politischen Institutionen jedoch wird ihre Repräsentation schwächer: Unter den Kandidierenden sind sie gut 35% und unter den Gewählten machen sie noch 29,5% aus (Werte der Nationalratswahlen 2007).

Frauenvertretung in den Exekutiven

	Frauen	Männer	Frauenanteil
Bund			
Bundesrat	3	4	42,9%
Kanton			
Kantonsregierungen	31	125	19,9%

Quelle: Bundesamt für Statistik, POLSTA

Die erste Frau wurde 1984 in den Bundesrat gewählt. Nach einem Unterbruch zwischen 1989 und 1993, als keine Frau im Bundesrat Einsitz hatte, schaffte 1993 wieder eine Frau den Sprung in die Landesregierung. Seither waren immer eine oder zwei Frauen im siebenköpfigen Bundesrat vertreten. Nach den Neuwahlen von 2007 haben nun 3 Frauen im Bundesrat Einsitz.

In den Kantonsregierungen beträgt der Frauenanteil 19,9%. Am meisten Frauen (3 von 7) sitzen in der Zürcher und in der St. Galler Kantonsregierung. Keine Frau ist dagegen in den Regierungen von Schwyz, Aargau, Genf, Appenzell I. Rh. und Wallis vertreten.

Frauenvertretung in den Legislativen

	Frauen	Männer	Frauenanteil
Bund			
Nationalrat	59	141	29,5%
Ständerat	10	36	21,7%
Kanton			
Kantonale Parlamente	705	1973	26,3%

Quelle: Bundesamt für Statistik, POLSTA

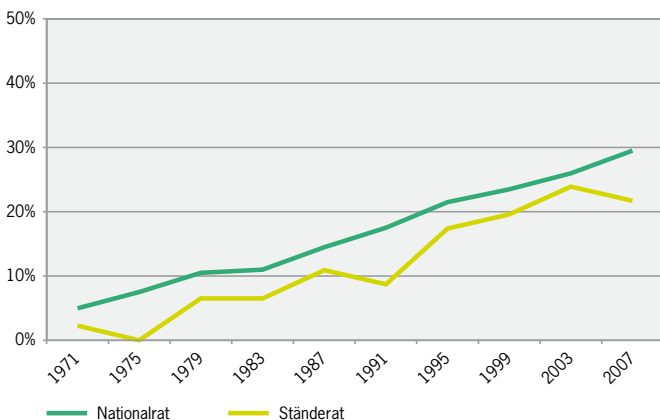
Im Ständerat beträgt der Frauenanteil nach den Wahlen 2007 21,7%. 1971, im Jahr der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts, wurde erstmals eine Frau in die kleine Kammer gewählt;

die Entwicklung verlief jedoch bis Anfang der 90er Jahre schleppend (Frauenanteil rund 9%). 1995 kam es zu einer markanten Steigerung auf 17%; 2003 wurde mit 24% der bisherige Höchststand erreicht.

Die Frauen sind im 200-köpfigen Nationalrat mit 29,5% vertreten. Ihre Zahl hat sich seit den ersten Nationalratswahlen mit Frauenbeteiligung stetig vergrößert: von 10 Frauen im Jahr 1971 auf 35 im Jahr 1991 und 59 im Jahr 2007.

Frauenanteile im National- und Ständerat, 1971 bis 2007

G 24

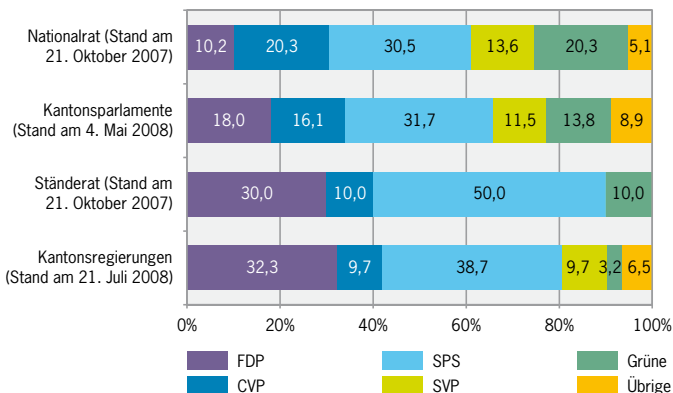


Quelle: Bundesamt für Statistik/Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern, POLSTA © BFS

Im den kantonalen Parlamenten beträgt der Frauenanteil 26,3%. Am höchsten ist er in den Kantonen Basel-Stadt und Aargau (beide 36%), Zug und Basel-Landschaft (beide 34%), Zürich (32%), Bern und Genf (beide 31%), am niedrigsten in den Kantonen Tessin und Glarus (beide 11%).

Frauenvertretung nach Parteien

In Bezug auf die Frauenrepräsentation bestehen zwischen den Parteien beträchtliche Unterschiede. In den Kantonsregierungen und im Ständerat, welche beide in der Regel nach dem Majorzsystem gewählt werden, gehören die meisten gewählten Frauen der SP oder der FDP an.



Quelle: Bundesamt für Statistik/Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern, POLSTA © BFS

Im Nationalrat und in den kantonalen Parlamenten dagegen, welche mehrheitlich nach dem Proporz gewählt werden, gibt es deutliche Unterschiede in der Frauenrepräsentation zwischen den bürgerlichen Parteien (CVP, FDP, SVP) einerseits und den rotgrünen Parteien (SP, Grüne) andererseits. Im Nationalrat gehören 51% und in den kantonalen Parlamenten 45% aller gewählten Frauen der SP oder den Grünen an, obwohl diese Parteien im Nationalrat und den kantonalen Parlamenten nur $\frac{1}{3}$ bzw. $\frac{1}{4}$ aller Sitze innehaben.

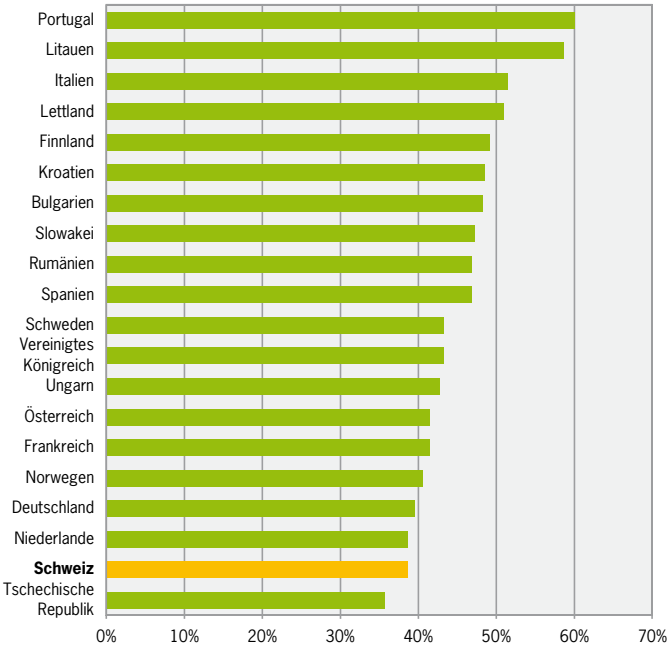
Internationaler Vergleich

In Sachen Gleichstellung von Frau und Mann zeigt sich im internationalen Vergleich ein gemischtes Bild der Schweiz. Je nach Bereich schneidet die Schweiz verglichen mit anderen europäischen Ländern gut oder weniger gut ab. In Bezug auf die Doktoratsabschlüsse und den Professorinnenanteil an den Hochschulen steht die Schweiz nicht gut da. Es gilt jedoch hervorzuheben, dass der Frauenanteil der Professorinnen in den letzten zehn Jahren deutlich anstieg. Die Schweiz hat eine der höchsten Frauenerwerbsquoten im europäischen Vergleich, die aber massgeblich durch den hohen Anteil an Teilzeit erwerbstätigen Frauen erreicht wird. Teilzeitarbeit kann einerseits dazu beitragen, Beruf und Familie einfacher zu vereinbaren. Andererseits kann sie auch ein Zeichen der in der Schweiz erschwerten Vereinbarkeit aufgrund mangelnder Kinderbetreuungsangebote sein. Zudem ist sie häufiger verbunden mit ungesicherten Arbeitsverhältnissen, mangelhafter sozialer Sicherung sowie geringeren Weiterbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen. Der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern ist in der Schweiz relativ hoch. Noch keines

der dargestellten Länder hat die Parität der Geschlechter im nationalen Parlament erreicht. Im Jahr 2007 ist die Frauenvertretung im Schweizer Parlament mit einem Anteil von rund 30% im oberen Mittelfeld der europäischen Länder anzusiedeln.

Frauenanteil an den Doktoratsabschlüssen, 2005–2006

G 26

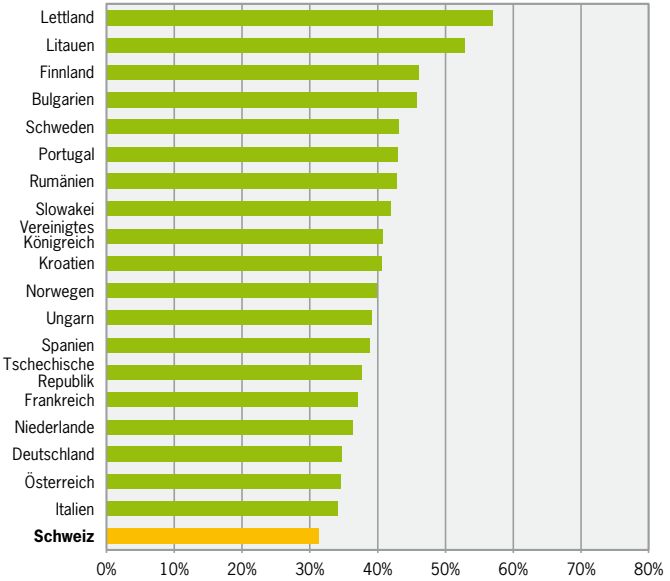


Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Frauenanteil an den Lehrpersonen auf Tertiärstufe, 2005–2006

G 27

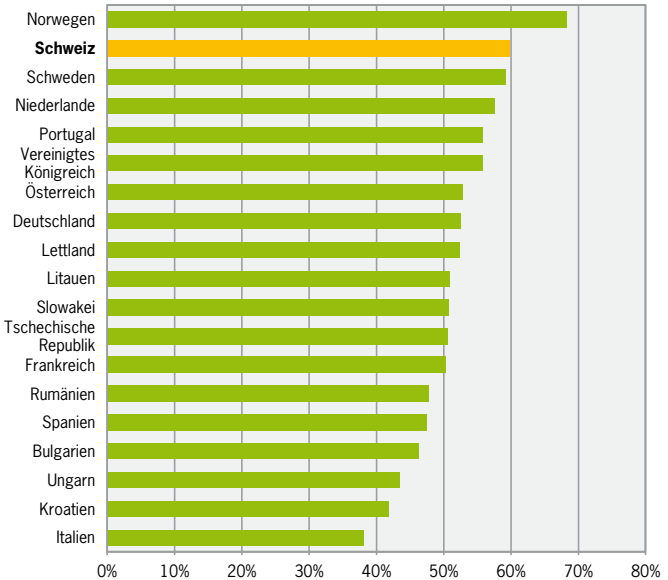


Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Erwerbsquote der Frauen ab 15 Jahren, 2006

G 28



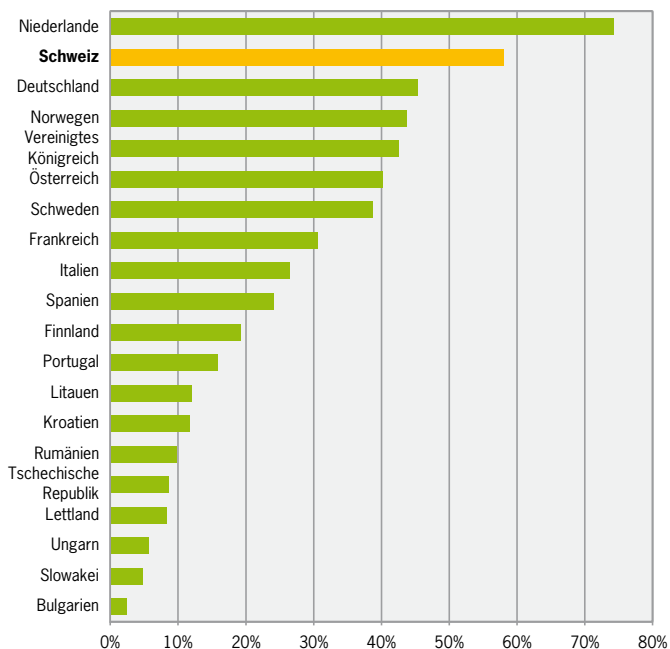
Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Teilzeit beschäftigte Frauen, 2006

In % der erwerbstätigen Frauen

G 29

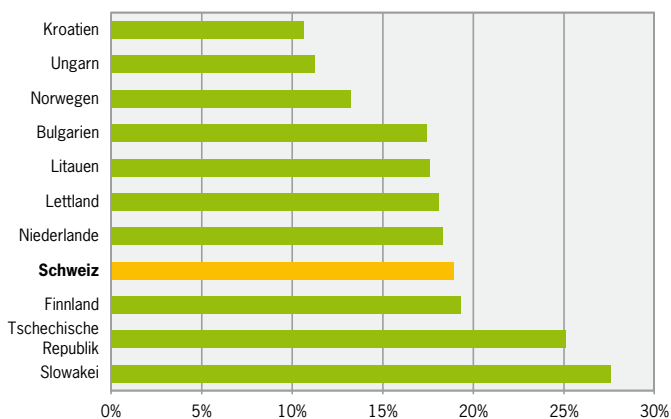


Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

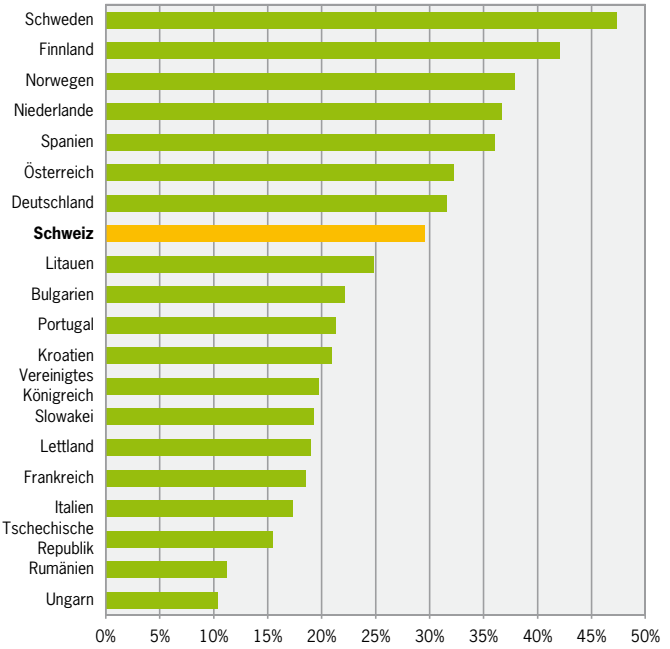
Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern, 2004–2006

G 30



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Weitere statistische Informationen

www.statistik.admin.ch > Themen

- Bildung:** 15 – Bildung, Wissenschaft
- Erwerbsarbeit:** 03 – Arbeit, Erwerb
- Löhne:** > Löhne Erwerbseinkommen
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie:** 20 – Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
> Gleichstellung von Frau und Mann
- Unbezahlte Arbeit:** > Unbezahlte Arbeit
- Armut:** > Lebensstandard, soziale Situation und Armut
- Sozialhilfe:** 13 – Soziale Sicherheit
> Bedarfsabhängige Leistungen
> Sozialhilfe
- Häusliche Gewalt:** 19 – Kriminalität, Strafrecht
> Kriminalität, Strafvollzug
> Verzeigungen
> Analysen
> Tötungsdelikte
- Politik:** 17 – Politik
> Wahlen
- Internationaler Vergleich:** www.unece.org > Statistics > Data online > Gender Statistics



Erratum Seite 29

Leporello «Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung»

Die Aussage «(...); in den beiden letztgenannten Kantonen war dies auch in der Vergangenheit noch nie der Fall.» trifft nur für den Kanton Wallis zu (Stand Ende Februar 2009). Deshalb wurde dieser Satz weggelassen.

Korrigierte Version vom 5. März 2009.